



KOMPASS

DER KATHOLISCHE MILITÄRBISCHOF FÜR DIE DEUTSCHE BUNDESWEHR

Soldat in Welt und Kirche

0114

Gebet für den Frieden in der Welt 2014

Pax et Bonum



ISSN 1865-5149



Neujahrsgruß

des Militärgeneralvikars



Reportage vor Ort:

Friede aus der
Suppenküche

„Globalisierung der Brüderlichkeit“ als Gegenmodell zur „Globalisierung der Gleichgültigkeit“

Sozialethische Überlegungen zur ersten Weltfriedensbotschaft von Papst Franziskus

von Thomas Bohrmann,

Professor für Katholische Theologie mit dem Schwerpunkt
Angewandte Ethik an der Universität der Bundeswehr München

Während seines Besuchs auf der italienischen Insel Lampedusa gebraucht Papst Franziskus in einer Predigt am 8. Juli 2013 erstmalig den Begriff von der „Globalisierung der Gleichgültigkeit“. Er möchte damit darauf aufmerksam machen, dass wir dem vielfältigen Leid in der globalen Welt, zu dem auch die Flüchtlingsproblematik zählt, häufig scheinbar gleichgültig begegnen. Diese Formulierung wird dann ebenfalls im Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* vom 24. November 2013 verwendet. „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ meint also eine menschliche Haltung der Unfähigkeit, „Mitleid zu empfinden gegenüber dem schmerzvollen Aufschrei der anderen, wir weinen nicht mehr angesichts des Dramas der anderen, noch sind wir daran interessiert, uns um sie zu kümmern, als sei all das eine uns fern liegende Verantwortung, die uns nichts angeht.“ (Nr. 54) Und auch in seiner ersten Botschaft zum Weltfriedenstag am 1. Januar 2014 benutzt Papst Franziskus diese Begrifflichkeit erneut. Trotz eines Pontifikates, das erst knapp neun Monate umfasst, ist „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ bereits ein zentraler Analysebegriff, um auf den Mangel echter Anteilnahme am Leid der anderen und des damit eingetretenen Gewöhnungseffekts hinzuweisen. Mit dem Begriff der Brüderlichkeit, der in der Botschaft zum Weltfriedenstag den zentralen Platz einnimmt, benennt Papst Franziskus eine Gegenkategorie zur Gleichgültigkeit und stellt in diesem Sinne der „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ das Modell der „Globalisierung der Brüderlichkeit“ entgegen.

Als kreatürliches Wesen ist und bleibt der Mensch mit Gott verbunden.

Die christliche Rede von der Brüderlichkeit bzw. Geschwisterlichkeit gründet in einem spezifischen Verständnis vom Menschen. Gemäß der schöpfungstheologischen Aussage in Gen 1,26/27 ist der Mensch ein von Gott geschaffenes Wesen und zudem sein Ebenbild (*imago dei*). Vor diesem Hintergrund wird nicht nur die Sonderstellung des Menschen innerhalb der Schöpfung betont, sondern auch die Hinwendung des Menschen zu seinem Schöpfer sowie die gegenseitige Zuwendung der Menschen untereinander. Als kreatürliches Wesen ist und bleibt der Mensch mit Gott verbunden; als soziales Wesen ist er auf Kooperation und Hilfe innerhalb der menschlichen Gemeinschaft angewiesen. Die Wurzel der Brüderlichkeit gründet nach Papst Franziskus „in der Vaterschaft Gottes“ (Botschaft zum Weltfriedenstag Nr. 3). Aus der Perspektive des christlichen Glaubens bildet die Menschheit also eine Gemeinschaft aus Schwestern und Brüdern, die alle mit einer unverfügbaren Würde ausgestattet sind. Aus dieser Verbundenheit resultiert die moralische Verpflichtung, sich für das Schicksal anderer zuständig zu fühlen und sich für andere einzusetzen. Eine so verstandene christliche Brüderlichkeit bezieht sich nicht nur auf den sozialen Nahbereich des Zusammenlebens (Familie, Freundschaft, Nachbarschaft, Arbeitswelt), sondern hat auch eine globale Bedeutung.

Die christliche Idee von der Brüderlichkeit ist ein Synonym für das Solidaritätsprinzip der katholischen Soziallehre, das in letzter Konsequenz den Gedanken der Einheit der Menschheit auf den Punkt bringt. Solidarität sprengt die engen Grenzen eigener Interessen und zielt auf eine weltweite und gesamtgesellschaftliche Dimension. Sie erstreckt sich prinzipiell immer auf alle Menschen, auch wenn sie situativ nur ganz bestimmte Individuen oder Gruppen in speziellen Situationslagen berücksichtigen kann. Indem aber der Solidaritätsgedanke in der gemeinsamen Würde aller wurzelt, besagt die davon abgeleitete ethische Anspruch, dass Solidarität vorrangig denen gelten muss, die in ihrer Würde bedroht sind. In diesem Sinne manifestiert sich im Solidaritätsprinzip eine Vorrangigkeit der Schwächeren, Armen und Benachteiligten. In besonderer Weise hat Solidarität jenen zu gelten, die aufgrund physischer, psychischer oder materieller Defizite daran gehindert werden, am gesellschaftlichen Leben zu partizipieren und sich in humaner Weise zu entfalten.

Papst Franziskus zeigt in seiner Friedensbotschaft unterschiedliche Dimensionen von Brüderlichkeit auf. An dieser Stelle können nur einige davon zur Sprache kommen. Zunächst ist die Brüderlichkeit für ihn „Fundament und Weg des Friedens“ (so auch der Titel der Botschaft zum Weltfriedenstag). Dabei greift er auf Gedanken zurück, die seine Vorgänger in ihren Sozialzyklen bereits behandelt haben. Papst Paul VI. spricht in *Populorum Progressio* (1967) davon, dass Entwicklung gleichbedeu-

tend mit Frieden oder der neue Name für Friede ist, denn Armut begünstigt häufig Konflikte und kriegerische Auseinandersetzungen. Und für Papst Johannes Paul II. ist der Friede, wie er in seiner zweiten Sozialzyklika *Sollicitudo Rei Socialis* (1987) schreibt, eine Frucht der Solidarität.

Weiterhin stellt Papst Franziskus das Fehlen einer brüderlichen Gesinnung auf globaler Ebene sowie zwischen den Menschen fest und erkennt darin eine wichtige Ursache der Armut. In der Ausbildung oder Wiederentdeckung einer echten brüderlichen Gesinnung zwischen den Menschen sieht der Papst einen Lösungsweg auf individueller Ebene, der aber durch den Ausbau gesellschaftlicher und politischer Maßnahmen zur Armutsbekämpfung auf struktureller Ebene ergänzt werden muss. In dem kleinen Absatz über den Krieg stellt er darüber hinaus fest, dass das Bewusstsein der brüderlichen Verbundenheit der Menschen untereinander unverzichtbar für die Beilegung von Konflikten und Kriegen ist. Dementsprechend richtet der Papst an alle, die mit Waffen Tod und Gewalt bringen, folgenden moralischen Appell: „Entdeckt in dem, den ihr heute nur als einen zu schlagenden Feind betrachtet, wieder euren Bruder und haltet ein!“ (Nr. 7) Neben diesem Aufruf

„Entdeckt in dem, den ihr heute nur als einen zu schlagenden Feind betrachtet, wieder euren Bruder und haltet ein!“

bekräftigt Papst Franziskus die Bedeutung internationaler Abmachungen und nationaler Gesetze, wenngleich der entscheidende moralische Motor zur Konfliktverhütung und Konfliktbeendigung bei den einzelnen Menschen selbst zu sehen ist. Nur durch eine Umkehr der Herzen, durch eine Veränderung der inneren Einstellung kann Friede aufgebaut und gesichert werden.

Indem Papst Franziskus bekräftigt, wie wichtig der Geist der Brüderlichkeit ist, um die Herzen der Menschen zu verändern, setzt er in seiner Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages 2014 klare tugendethische Akzente. Er vergisst aber keineswegs, die gesellschaftlichen Problemzusammenhänge hervorzuheben, die den Frieden und die Entwicklung der Menschen behindern. So enthält die Botschaft auch strukturethische Impulse, indem die Notwendigkeit von sozialen Veränderungen unterstrichen wird (z. B. Humanisierung des Strafvollzugs, Bekämpfung von Armut und Hunger, Realisierung von sozialer Gerechtigkeit). Nur

in dieser Weise ist die Soziallehre der Kirche auch denkbar: Die individuaethische Ebene betont die Verantwortung des Einzelnen und verweist auf seine persönlich-individuelle Haltung; die sozialethische Ebene fokussiert sich auf soziale Strukturen (im Sinne von Normen, Institutionen und Ordnungen) und fragt nach ihrer humanen Ausgestaltung. Dabei hat der Mensch als Person, der ja – nach einer Formulierung der Pastoral-Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils *Gaudium et Spes* – „Ursprung, Träger und Ziel“ aller sozialen Strukturen ist, stets im Mittelpunkt zu stehen.

Papst Franziskus behandelt in seiner ersten Botschaft zum Weltfriedenstag den Begriff der Brüderlichkeit aus unterschiedlichen Perspektiven und deutet ihn ethisch aus. Brüderlichkeit, Geschwisterlichkeit, Solidarität zu leben, heißt, die Augen vor der Not der anderen nicht zu verschließen, sich vom Leid der anderen anrühren zu lassen und sich sowohl global als auch lokal für menschenwürdige Verhältnisse und Strukturen einzusetzen. Mit einer solchen Grundhaltung kann nicht nur der „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ etwas entgegengesetzt werden, sondern sie kann auch den Weg für eine gerechte Gesellschaft und den Frieden schaffen. ■



© 2013 KNA, www.kna-bild.de – Nutzungsrechte vorbehalten.